



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Handke, H.: Wilsons Friedensliga

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Wilson's Friedensliga

Von Dr. H. Handke



Es ist voraus zu nehmen: die Adresse des Präsidenten Wilson an den Senat, die er auch den fremden Mächten überreicht hat, bezieht sich grundsätzlich nicht auf den Frieden, der irgendwann einmal diesen Weltkrieg beenden wird, sondern auf die von Wilson längst geplante Friedensliga, die den geschlossenen Frieden zu einem Frieden von unbegrenzter Dauer gestalten, ja die Wiederkehr von Kriegen überhaupt unmöglich machen soll. Wilson betont ausdrücklich, „der gegenwärtige Krieg muß zuerst beendet werden“, auch werde die amerikanische Regierung den Friedensbedingungen der kriegführenden Mächte keinen Widerstand entgegensetzen, oder versuchen, sie ungültig zu machen, „wie immer sie auch beschaffen sein mögen“. Das hindert ihn allerdings nicht, auch bezüglich des den Weltkrieg einst beendenden Friedens Wünsche und Ratschläge zu äußern, die aber keinen Anspruch auf eine Mitbeteiligung Amerikas an diesen Friedensverhandlungen darstellen, da sich seine Vorschläge ja grundsätzlich nicht auf den Friedensschluß, sondern auf die Schaffung einer Friedensliga beziehen. In dieser Hinsicht berührt sich der Standpunkt Wilsons erfreulicherweise mit dem Deutschlands, das ja bekanntlich von Anfang an zum Ausdruck gebracht hat, daß der Frieden ohne eine Vermittlung oder Hinzuziehung einer dritten Macht von den Kriegführenden selbst zustande gebracht werden müsse, und das dementsprechend genötigt gewesen wäre, eine derartige Vermittlung abzulehnen.

Es ist das nicht der einzige Berührungspunkt der Adresse mit dem deutschen Standpunkt, vielmehr zeigt diese Darlegung der amerikanischen Wünsche eine weit größere Übereinstimmung in den Zielen Deutschlands und Amerikas, als man nach der Haltung, die Amerika in diesem Kriege gegen Deutschland eingenommen hat, glauben sollte und rechtfertigt durchaus die vielfach in der Presse und auch in den amtlichen deutschen Notizen zutage getretene Anschauung, daß Deutschland und Amerika in diesem Kriege in sehr vielen Punkten hätten zusammengehen können. Was Wilson z. B. über die Freiheit der Meere und die Notwendigkeit freier Zugänge zum Meere als ein Vorbeugungsmittel künftiger Kriege ausführt, wird man deutscherseits durchaus unterschreiben können, denn für die Freiheit der Meere kämpft Deutschland in diesem Kriege gegen England, das durch seine Zwingburgen, unter denen nur Gibraltar, Suez, Singapur genannt seien, das freie Meer in Fesseln geschlagen hat und eine unerträgliche See Tyrannie ausübt. Eine Ausnahme, aber nur eine schein-

bare, macht der Bosphorus und die Frage der Dardanellen, deren Befreiung vom türkischen Joch unsere Feinde unter ihren Kriegszielen aufgenommen haben; denn in Wirklichkeit streben sie nicht die Freiheit der Dardanellen an, sondern nur einen Besitzwechsel: Rußland soll den Bosphorus in seine Hände bekommen, während Deutschland, auch bezüglich dieses Punktes, der sich in der Hand eines seiner Verbündeten befindet, in seiner bekannten Zusicherung an Rußland für eine Lösung dieser Fessel eingetreten ist, die Rußland gerade von seinen jetzigen Verbündeten, in erster Linie von England, auferlegt worden ist.

In Verbindung mit der Frage der Freiheit der Meere steht auch die Frage der Einschränkung der Seerüstung, die natürlich in einem anderen Sinne gelöst werden muß, als England in seinen mehrfachen Verhandlungen mit Deutschland angestrebt hat. Denn bei diesen Verhandlungen gingen Englands Bestrebungen stets dahin, seine nicht nur tatsächliche Überlegenheit, sondern uneingeschränkte Seeherrschaft von neuem zu festigen. Hätte Wilson diese Ziele bereits früher mit der Klarheit erkannt, mit der er sie hier vorgetragen hat, so würde wohl die amerikanische Regierung in mancher Hinsicht eine andere Haltung eingenommen haben.

Auch in der Bekämpfung des Gleichgewichts der Kräfte, der „balance of power“, wandelt Präsident Wilson in den Bahnen Deutschlands, das längst erkannt hat, daß England mit diesem Mittel Europa seit Jahrhunderten beherrscht und durch die Erregung zahlloser Kriege in Englands Interesse geschwächt und letzten Endes dadurch auch den jetzigen Weltkrieg heraufbeschworen hat. Deshalb hat Deutschland stets abgelehnt, in ein näheres Verhältnis zu England zu treten, weil es wußte, daß England seine Verbündeten auf dem europäischen Festlande nur benutzt, um seine, Englands, Kriege zu führen, und es sich bei der friedlichen Art seiner Politik nicht dazu hergeben wollte, den Frieden, Europas zu gefährden. Erst nachdem mehrfache Versuche Englands gescheitert waren, sich den besten Degen Europas zu sichern, ist es dann an Frankreich herangetreten, das in kurzsichtiger Verblendung, einzig beherrscht von dem Revanchegedanken, dieses Anerbieten angenommen hat.

Reichlich gutgläubig ist Herr Wilson, wenn er die Versicherung unserer Feinde dahin deutet, daß sie nicht die Absicht haben, Deutschland und die Zentralmächte zu vernichten und zu unterdrücken. Denn während Deutschland von Anfang an mit der Erklärung in den Krieg gezogen ist, nur diesen ruchlosen Angriff auf seine Selbständigkeit abzuwehren und sich gegen die Wiederkehr eines ähnlichen Überfalles zu sichern, und nachdem diese Ziele erreicht waren, sich sofort zu Friedensverhandlungen bereit erklärt hat, haben unsere Feinde ihre Eroberungspläne von Anfang an mit schamloser Offenheit enthüllt und durch die Ablehnung des deutschen Friedensangebotes und der amerikanischen Friedensnote in Verbindung mit der Bekanntgabe ihrer Kriegsziele von neuem ihren Vernichtungswillen bekundet.

Was Präsident Wilson gegen die Bündnisse der Völker sagt, „die sie in den Wettbewerb der Mächte hineintreiben“, richtet sich augenscheinlich gegen die Entente, die, wie ihre ganze Geschichte, u. a. die Aufteilung großer Gebiete Afrikas und Asiens zwischen England und Frankreich und Rußland zeigt, von Anfang an eine auf Eroberung gerichtete Erwerbsgenossenschaft war — in ausdrücklichem Gegensatz zum Dreibund, der nur der Verteidigung gedient hat und seine Aufgabe, Europa und der Welt den Frieden zu erhalten, solange erfüllt hat, bis es dem Vierverband gelungen ist, Italien durch die Vorpiegelung von Eroberungsmöglichkeiten von ihm abwendig zu machen. Diese von Wilson verurteilte Politik hat der Vierverband auch nach dem Kriegsausbruch noch fortgesetzt und auf diese Weise durch die Vorpiegelung von Eroberungsmöglichkeiten das ursprünglich noch neutrale Italien und Rumänien mit in den Krieg getrieben. Angesichts dieser Politik, deren Ziele die deutschen Diplomaten natürlich ebenso klar erkannt, wie sie die Diplomaten Belgiens in Berlin erkannt hatten, mußte Deutschland natürlich bei seiner Zentrallage gerüstet sein. Daß es dabei Maß gehalten hat, haben in früheren Jahren englische Staatsmänner selbst anerkannt, so noch Lloyd George im Jahre 1908 in einer Rede, in welcher er dieser zentralen Lage Rechnung trug und ausführte, daß Deutschland, wenn sein Heer vielleicht auch stärker sei als das Frankreichs, doch nicht den Zweimächtestandard Englands angestrebt habe, nach welchem die englische Flotte stets stärker sein mußte als die zwei nächststarken Flotten der Welt zusammen. Dieses gewiß einwandfreie Zeugnis wird Herrn Wilson zeigen, an welche Adresse er seine Abrüstungsvorschläge richten kann.

Wenn Wilson schließlich für einen Frieden eintritt „der wert ist, verbürgt und gewahrt zu werden“, so schließt er sich mit diesen Worten, auch fast im Ausdruck an das vom Reichskanzler von Bethmann-Hollweg mehrfach bekundete deutsche Kriegsziel an.

Auch das Nationalitätsprinzip, für das Wilson eintritt, ist für Deutschland, das den Gedanken des Nationalstaates so verwirklicht wie wenige andere Staaten, nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, besonders im Gegensatz zu England und Rußland, die wohl Veranlassung haben, sich darüber verbindlich zu äußern. Vielleicht könnten wir sogar seiner Ausdehnung auf unseren kolonialen Besitz zustimmen. Wohl niemand glaubt, das Südwestafrika oder Ostafrika sich bei seiner wirklich freien Abstimmung für England entscheiden würde. Was aber würde von England und Rußland übrig bleiben, wenn der Nationalitätsgedanke verwirklicht würde?

Es wäre mehr wie auffällig, wenn sich die deutschen und amerikanischen Ziele, zumal der Standpunkt ein so verschiedener ist, in allen Punkten decken würden. Tatsächlich fehlt es auch nicht an Unterschieden, so wenn Wilson für „den Frieden ohne Sieg“ eintritt. Hier ist sein Blick wohl durch falsche theoretische Voraussetzungen geblendet. Die Erfahrung der Geschichte zeigt vielmehr, daß ein Friede ohne Sieg gewöhnlich die Gefahr eines neuen Krieges in sich

birgt. Auf diesem Wege können wir ihm nicht folgen. Für uns ist vielmehr der Sieg die Voraussetzung für den Frieden, besonders für einen dauerhaften Frieden.

Auch für den theoretischen Aufbau seines Friedensgebäudes wird man bei uns nur wenig Verständnis haben, obwohl Wilson als spekulativer Kopf ihn vielleicht für die Hauptsache hält und wir Deutsche doch nach den allgemeinen Ansichten derartigen Theorien besonders zugänglich sein sollten. Jedenfalls treten wir Herrn Wilson diese alte deutsche Domäne gern ab. Für uns sind die Zeiten nicht derart, um auf solche Theorien, die an Bellamy und Thomas Morus erinnern, trotz ihres gern anerkannten hohen sittlichen Wertes unsere Zukunft und die Zukunft der Welt zu begründen. Wir erblicken im Gegensatz zu Herrn Wilson vielmehr darin ein Anzeichen einer gewissen Weltfremdheit, was gerade bei einem Vertreter Amerikas verständlich ist, das sich von Anfang an, gestützt auf die Monroe-Doktrin, von den Händeln der außer-amerikanischen Welt ferngehalten hat — so fern sogar, daß Herr Wilson mit dieser Adresse gewissermaßen den Eintritt in die Weltpolitik für die amerikanischen Völker, zu denen wohl auch danach die Staaten Südamerikas gehören werden, nachsuchen muß. Ob die amerikanischen Verhältnisse bereits genügend fest begründet sind, um diese Ziele für Amerika wünschenswert erscheinen zu lassen, ist in erster Linie eine Frage der Vereinigten Staaten. Zu begrüßen wäre in diesem Falle auch die Teilnahme Lateinamerikas, dessen Staaten, besonders Argentinien, in völkerrechtlichen Fragen vielfach sehr beachtenswerte Anregung gegeben haben, wie ja auch erst kürzlich die peruanischen Gerichte die englischen schwarzen Listen als unvereinbar mit der peruanischen Staatshoheit erklärt haben. Würde Amerika dieser Gemeinschaft einige Jahrhunderte, oder auch nur einiger Jahrzehnte angehören, so würden seine Staatsmänner den europäischen Verhältnissen mit ihren Jahrhunderte alten Gegensätzen und Feindschaften wohl mehr Verständnis entgegenbringen und der Macht des Gedankens gegenüber diesen tief eingewurzelten Verhältnissen ebenso mißtrauen wie ein Berufsgenosse Wilsons, ein deutscher Professor, nämlich Kant, es getan hat. Kant schreibt bei der Behandlung des jetzt von Wilson behandelten Themas, das ja schon auf eine mehrjahrhundertjährige Geschichte zurückschauen kann, in seinem philosophischen Entwurf „Zum ewigen Frieden“: „Ob diese satyrische Überschrift auf dem Schilde jenes holländischen Gastwirts, worauf ein Kirchhof gemalt war, die Menschen überhaupt, oder besonders die Staatsoberhäupter, die des Krieges nie satt werden können, oder wohl gar nur die Philosophen gelte, die jenen süßen Traum träumen, mag dahin gestellt sein!“

